

X Ueber die praktische Ausbildung des Denkens.

Vortrag,

gehalten von Dr Rudolf Steiner 1909:

in Nürnberg am 13. Februar 1909

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Wer sich obenhin und oberflächlich aus dieser oder jener Broschüre darüber unterrichtet, was Geisteswissenschaft oder Theosophie will, was sie sich als ihr Ziel stellt, der kann leicht zu einem Urteil kommen, zu dem zweifellos viele unserer Zeitgenossen gelangen, die auf diese Art von Theosophie hören. Er kann sagen: was hat denn eigentlich gerade Geisteswissenschaft oder Theosophie zu sagen über die praktische Ausbildung des Denkens! Denn viele haben ja die Meinung, Geisteswissenschaft oder Theosophie sei etwas in Wolkenkuckucksheim Schwebendes, Weltenfremdes und Weltenfernes, das die Menschen abziehe von der wahren echten Praxis des Lebens, und sie könne daher am allerwenigsten etwas sagen über die Forderungen des praktischen Denkens, das doch eigentlich verknüpft sein soll mit den Forderungen des praktischen Lebens. Wer freilich etwas tiefer sich einlässt auf das, was Geisteswissenschaft oder Theosophie ihrem Wesen nach ist, der wird zu einem anderen Urteile kommen und wird vor allem erkennen, dass gerade sie aus zwei Gründen berufen ist, auch über das Denken als eine praktische Lebensaufgabe einiges zu sagen. Der erste Grund ist der, dass Theosophie oder Geisteswissenschaft gar nicht unpraktische lebensfremde und lebensfeindliche Menschen heranbilden soll, dass sie im Gegenteil in alledem, was sie sein will hineingreifen kann in das alleralltäglichste Leben, man möchte sagen in die Handgriffe des stündlichen Lebens,



mit dem wir es zu tun haben in der Lebenspraxis. Erst dann ist die Aufgabe von Theosophie oder Geisteswissenschaft richtig erfasst, wenn sie uns durchdringt bis in alle unsere Verrichtungen, wenn sie uns nicht nur weise macht, nicht nur belehrt über die höchsten Aufgaben und Rätsel des Daseins, sondern wenn sie uns geschickt, praktisch macht für das alleralltäglichste Leben. Das ist der eine Grund. Der andere ist nun ein solcher, der in engerem Sinne mit der Aufgabe und der Mission der Geisteswissenschaft oder Theosophie zusammenhängt. Es ist oft auch hier betont worden in dieser Stadt, dass alles, was die Geisteswissenschaft oder Theosophie zu sagen hat über die höchsten Probleme des Daseins, über die Geheimnisse des Lebens über die Rätsel des Menschen, und was aus den Beobachtungen des hellseherischen Bewusstseins heraus herrührt, dass alles das, verstanden werden kann durch den vorurteilsfreien, gesunden Menschenverstand. Das wurde oftmals gesagt. Geforscht, gesucht werden kann in den höheren Welten nach den Gesetzen und Geheimnissen des Daseins nur von dem, der die in seiner Seele schlummernden Fähigkeiten und Kräfte, das geistige Auge, das geistige Ohr, ausgebildet hat. Wenn aber dann erzählt wird, was da erforscht ist in den höheren Welten, so kann es von jedem verstanden werden, der sich von diesem Verstehen nur nicht durch die Vorurteile abhalten lässt, die ihm durch die Suggestion unserer Zeitkultur oder einer anderen Kultur zufließen. Wenn also Theosophie so verstanden werden kann, so ist sie für jeden, auf welchem Posten des Lebens er auch stehen mag, nicht nur nützlich, sondern notwendig; sie macht ihn sozusagen erst zum wahren Menschen. Sie ist also ein allgemein menschliches Gut und sie kann und muss auch für den Interesse haben, der sich vielleicht sagt: ich komme doch nicht mehr dazu in diesem Leben, selber ein Geistesfor-



scher zu werden, selber mir die Augen öffnen zu lassen, um hinein zu schauen in die geistigen Welten. Das braucht man auch gar nicht, um Geisteswissenschaft oder Theosophie kennen zu lernen, und von gewissen Gesichtspunkten aus ist Geisteswissenschaft oder Theosophie eine Vorbereitung auch gerade für dieses Öffnen der geistigen Augen, der geistigen Erkenntnisse und Wahrnehmungsorgane überhaupt; sie soll hinaufführen den Menschen in die geistige Welt. Wer also hinaufdringen will in diese geistigen Welten, wer sozusagen sich erwerben will das hellseherische Bewusstsein, für den ist nicht etwa Schwärmerei, nicht ein überhitzter Enthusiasmus die richtige Grundlage, sondern für den ist die richtige Grundlage, dass er fest steht mit seinen beiden Füßen auf dem Boden des Lebens. Man möchte fast sagen, obwohl das grotesk klingt: mit je weniger überhitzter Einbildungskraft und Träumerei und Fantasterei der Mensch herantritt an die geistige Forschung, desto besser ist es. Nicht der Enthusiast, nicht der mit besonders reger Phantasie Begabte, kann dem Geistesforscher der liebste Schüler werden, sondern diejenigen, die fest auf dem Boden des Lebens stehen. Am liebsten sind ihm die nüchternen Leute, denn die Begeisterung, der Enthusiasmus, die kommen schon aus der Sache selber, wenn die Tatsachen des grossen Lebens auf uns einwirken. Dann werden wir schon bis zur poetischen, enthusiastischen Gesinnung erhoben durch die Tatsachen, und das ist es, was richtig und gesund ist, nicht aber eine Begeisterung, die aus einem überhitzten Inneren entsteht. Daher ist gerade ein praktisches Denken, das fest auf dem Boden des Lebens steht, auch eine gute, ja die allerbeste Vorbedingung für den, der hinaufstrebt zum hellseherischen Bewusstsein; je nüchterner der Mensch ist, je praktischer, desto besser, wenn er in die Sphären des hellseherischen Schauens erhoben werden soll.

Das alles kann Ihnen wohl zeigen, dass die Geisteswissenschaft allen Grund hat zu glauben, dass aus ihren



Ergebnissen heraus etwas über die Praxis und Ausbildung des Denkens zu sagen ist, und dass sie auf der anderen Seite ein tief gehendes Interesse hat, gerade auf praktisches Denken viel zu halten. Allerdings wird sie deshalb doch recht leicht in Kollision kommen können mit den Leuten, die sich gewöhnlich, namentlich heute, Lebenspraktiker nennen, die, wenn sie ein paar Worte nur hören von Geisteswissenschaft, sofort von Fantasterei sprechen. Was aber ist Lebenspraxis für diese Praktiker, für diejenigen, die so hochmütig sind auf ihre Lebenspraxis, die sich darauf so viel einbilden, die alles abweisen, was nicht ganz schablonenmässig in ihre Lebenspraxis hineinpasst? Wer das Leben zu beobachten vermag der weiss, dass diese Lebenspraxis vornehmlich darin besteht, dass die Menschen womöglich früh und tüchtig gewöhnt werden, ausgetretene Geleise zu gehen, das zu beobachten, was man sieht, wie es gemacht wird, und es so zu beobachten wie man es sehen kann, dass es gemacht wird, sei es im Handelsbüro, sei es in der Werkstatt, da oder dort; und ja, ja nicht herauszutreten aus den gewohnten Handgriffen, denn sonst würde man sich der Gefahr aussetzen, ausgestossen zu werden aus den Sphären, in die man aufgenommen werden will. Das ist die gewöhnliche Lebenspraxis - das man nur fortwurstelt in der Weise, wie es überall geworden ist, Für den, der das Leben beobachten kann, setzt sich diese Praxis zusammen aus Kurzsichtigkeit, Gewohnheit, Intoleranz, immer mit gewissen Zusätzen - das wird dem Seelenkenner sehr bald bemerkbar sein - von Brutalität. Das ist nötig, damit alles getreten werden kann, was sich nicht einfügen will in diese dogmatische Lebenspraxis; das bringt es aber auch zu ganz sonderbaren Dingen. Am besten kann man sich das an Beispielen klar machen, von denen manche schon hier erwähnt worden sind. Wir wollen sie uns heute vor die Seele rücken, um



daran die gewöhnliche Lebenspraxis uns vorzuhalten. Wer wird heute es nicht für praktisch finden, dass man nicht mit jedem Briefe zum Postschalter gehen muss, um da in einem riesigen Buch nachzusehen, wie weit der Ort liegt, an den der Brief gerichtet ist, damit bei halben Pfennigen ausgerechnet werden kann, wie viel Porto man zu entrichten hat. In den wenigen Fällen wo man das heute tun muss, kann man schon lernen, wie praktisch es ist, dass man das sogenannte Pfennigporto, die Einheitsmarke hat, selbst für weite Entfernungen. Das hat es noch nicht gegeben vor etwa 80 Jahren. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war es noch so, dass man mit einem Briefe zum Postschalter gehen musste und viele Umstände hatte. Kein Post-Praktiker war es, der diese Einheitsmarke erfunden hat, sondern der Engländer Hill, der nicht vom "praktischen" Leben war. Er hat zuerst gesagt, welche Vorteile es haben würde, wenn man das Pfennigporto einführen würde. Das ist kein Märchen, Sie können es nachlesen in den Parlamentsakten des englischen Parlamentes. Derjenige, der der Praktiker war, der hat gesagt: "Ach, was der Hill da ausrechnet, glaube ich ihm nicht; denn solch eine Einrichtung kann sicher unseren Verkehr nicht so heben, wie er angibt; und selbst, wenn es wahr wäre, dann müsste man dagegen sein, denn dann müsste man das Postgebäude dreimal so gross machen als es ist." Das war der "Praktiker", während der Unpraktiker gerade diese Weltumwälzende Entdeckung des Pfennigportes gemacht hat. Und ich brauche nur an etwas zu erinnern, was man hier wissen sollte. Als die erste Eisenbahn gebaut werden sollte wurde ein Medizinal-Kollegium gefragt, ein praktisches, ob man aus hygienischen Gründen Eisenbahnen bauen sollte. Das Dokument kann heute noch gelesen werden; es wurde das Urteil abgegeben von den Praktikern (es liegt gar nicht so viel Menschenalter hinter uns), man solle keine Eisenbahnen bauen - so urteilten die "Praktiker"- denn die Leute würden sich ihr Nervensystem zu Grunde richten.



Wenn man aber doch Eisenbahnen bauen wollte, und sich Menschen finden würden, die damit fahren, so müsse man hohe Bretterwände zu beiden Seiten errichten, damit diejenigen, an denen die Bahn vorbeiführt, nicht Gehirnerschütterung kriegen. Wiederum ein solches Urteil aus der "Praxis" ist es wenn der Postmeister Nagler in Potsdam gesagt hat: ich lasse täglich zwei Postchaisen hinausfahren, in denen niemand sitzt, wie soll in der Bahn dann jemand sitzen .....

Das sind lauter Tatsachen aus dem "praktischen" Leben. Mit einer solchen Anschauung von der Lebenspraxis kann allerdings ein wirklich praktisches Denken in Kollision kommen. Aber diese wirklich praktischen Denker müssen schon einmal etwas tiefer eindringen in das Wesen des eigentlichen Denkens, und da darf ich vielleicht gleich ausgehen von etwas ganz Konkretem, wo uns etwas vom unpraktischen Denken so recht entgegentritt. Während meiner Studentenzzeit erlebte ich den Fall von unpraktischem Denken und zwar mit solcher Stärke, dass sich mir ein Typus ergeben hat von unpraktischen Denkern, die ich nennen möchte die inneren Wagenschieber, eine Kategorie, mit denen man viele Menschen in Bezug auf ihr Denken bezeichnen kann. Und zwar kann ich Ihnen klar machen, was diese inneren Wagenschieber des Denkens sind. Während meiner Studentenzzeit kam ein Kollege an mich heran mit rotem Kopf und sagte: "Ich habe jetzt eine wunderbare Erfindung gemacht; ich muss schnell zum Radinger" - das war der Fachreferent -; und muss ihm meine Erfindung auseinandersetzen; das ist etwas weltumwälzendes." Er liess sich nicht aufhalten, rannte zum Fachreferenten und - kam etwas bedrückt zurück. Er musste nämlich eine Stunde warten und hatte doch keine Zeit zu verlieren mit seiner weltumwälzenden Erfindung! In dieser Zwischenzeit wollte er die Sache mir erklären. Er fing an. Alles war sehr Scharfsinnig. Er erzählte von einer ausserordentlich schön ineinander laufenden Maschinenkonstruktion und konnte zu gar keinem anderen Resultat kommen, als dass er das Problem



gelöst habe: durch möglichst wenig Dampfkraft, die die Maschine zuerst verzehrt, mit Hilfe der mannigfaltigsten Uebersetzungen schliesslich eine Riesenmenge von Arbeitskraft zu leisten. Ich liess mir die Sache erklären und zuletzt sagte ich: "Ja sieh, wenn man die Sache auf einen einfachen Gedanken bringt, so ist sie ebenso ausführbar, wie das wichtige Problem: wenn du dich ins Innere eines Eisenbahnwagens stellst und diesen anschiebst. So wahr, wie du diesen vorwärts bringst, so wahr geht diese Maschine." Er sah die Sache auch gleich ein, und ging nicht mehr zum Fachreferenten. So wie der Mann damals dachte, so denken nämlich viele Menschen, und deshalb kann man sie nennen, die "inneren Wagenschieber". Sie denken in gewissem Zusammenhang, der ein begrenztes Gebiet darstellt. Das, was darüber hinausgeht sehen sie nicht. Sie sind im Inneren der Sache, und finden alles sehr scharfsinnig, wie es im Inneren der Sache bestellt sein muss; aber dass da draussen auch noch etwas sein muss, finden die Leute nicht. Es verhält sich eigentlich so, ohne dass die Menschen es merken und wissen, dass die allermeisten im engbegrenzten Kreis sich bewegen, ohne auch nur hinauszusehen in die Weite und ohne zu wissen, dass man den Widerstand draussen suchen muss, um schieben zu können. Dass man von Innen nicht schieben kann, daran denken die Menschen nicht, so lange sie nur im Innern des Wagens, in ihrem eng begrenzten Gebiet hantieren. Sie meinen, von dem, was draussen vor sich geht, brauchen sie gar nichts zu wissen. Die Welt hat aber mit diesen inneren Schiebern nicht viel zu tun. Sie kommen nämlich für die Welt nicht weiter, so wenig wie der Wagen, den man von innen schiebt, vorwärts kommt. Aber es kommen auch deshalb viele Menschen nicht weiter, weil sie nach dieser Kategorie in ihrem Denken verfahren.

Das ist das Wichtige: dass wir unser Denken so ausbilden lernen, dass wir hinaussehen über den Wagen. Selbst wenn wir auch die Wissenschaften überblicken, finden wir sehr



häufig innerhalb derselben gerade dieses Element, das Denken des inneren Wagenschiebens; denn es sieht gewöhnlich - das ist das Charakteristische unserer Wissenschaften - der, der ein gewisses Gebiet bearbeitet, über das Engste nicht hinaus. Auch das konnte ich schon klar machen. Denken Sie an die Kant - la Place'sche Theorie. Sie ist für viele doch heute noch etwas, woran sie fest halten, wenn es auch da und dort nicht mehr der Fall ist; aber die anderen Theorien sind nicht besser. Diese Theorie, die einen Urnebel annimmt, diesen rotieren und Ringe und Planeten absondern lässt, wird in unseren Schulen, sehr niedlich, durch ein Experiment dargestellt, das im kleinen vor unseren Augen ein Weltsystem entstehen lässt. Man nimmt eine gewisse Substanz, die auf dem Wasser schwimmt, macht grosse Tropfen daraus, schneidet ein Kartenblatt rund aus und schiebt es in der Aequator-Richtung hinein. Dann nimmt man eine Stecknadel, steckt sie hinein, bringt den Tropfen zur Drehung. Tröpfchen sondern sich ab und rotieren, Man hat ein schönes, niedliches, kleines Planetensystem, in der Mitte die Sonne und rings herum die Planeten. Wie könnte man - so meinen die Leute - anschaulicher zeigen, dass wirklich durch so etwas die Sache entstanden sein kann; man sieht es ja im kleinen entstehen, das ist ja ein augenscheinlicher Beweis. Das ist recht hübsch; nur ist das ein inneres Wagenschieberdenken. Der Experimentator hat nämlich vergessen, dass er da dreht, und dass das Niedliche nicht entstehen würde, wenn er nicht drehen würde. Nicht wahr, man braucht natürlich durchaus nicht zu denken, dass ein Riese da draussen steht im Raum, der den Urnebel in Drehung versetzt; aber man darf nicht die geistigen Untergründe vergessen, die dem zugrunde liegen müssen was sich mechanisch vollzieht.

Alles das zeigt Ihnen, wie notwendig es ist für das äussere Leben und für das Leben in der Wissenschaft, dass unser Denken wirklich fest wurzelt in dem Boden der Den-



kerpraxis. Die Geisteswissenschaft selber kann uns nun drei Dinge aufzeigen, die erfüllt werden müssen, wenn wir wirklich unser Denken im praktischen Sinne ausbilden wollen. Und dabei ist es so, dass in der Tat, so wenig es auch anfangs danach aussieht, der Mensch, der sie anwendet auf sich, schon die Erfahrung macht, wie sein Denken klarer, schärfer, umfassender wird. Wir werden diese drei Stufen der praktischen Gedankenausbildung sogleich uns vor die Seele führen, wir müssen uns aber vorher die Grundbedingungen vor Augen führen, die man als Gesinnung braucht, wenn man daran denken will, die richtige Stellung zum Denken zu gewinnen. Ich habe das Bild schon gebraucht: niemand sollte glauben, Wasser schöpfen zu können aus einem Glase, in dem keines ist. Diejenigen, die heute über das Denken denken, denken nach diesem Muster. Sie denken nämlich, dass sie Gedanken aus einer Welt gewinnen können in der keine darinnen sind. Das allein gibt die Möglichkeit, dass unsere, in unserer Seele aufleuchtenden Gedanken und Begriffe und Vorstellungen etwas bedeuten, dass sie nicht etwas Wesenloses sind, sondern dass die Welt nach den Gedanken, die wir in ihr finden, wirklich erst aufgebaut ist. Nur eine Welt, die aus den Gedanken entsprungen ist, die wir finden, ist berechtigt durch Gedanken gedacht zu werden. Derjenige, der eine Uhr ansieht, wird leicht einsehen, dass die Gedanken die drinnen liegen, der Uhrmacher gehabt hat. Nur wer über die Welt nachdenkt, möchte glauben, dass die Welt nach Gedanken geordnet ist, die erst hinterher vom Menschen ersonnen werden. Er möchte bloss Gedanken gelten lassen, die sich die Seele bildet, und will nicht glauben, dass da die Dinge erst gebildet sind nach den Gedanken, die sich der Mensch zuletzt bildet. Das liegt auch in den Worten: "Was der Mensch zuletzt findet in den Dingen, ist zuerst hineingelegt." Wenn der



Mensch zuletzt die Gedanken findet, so findet er sie deshalb, weil sie zuerst hineingelegt worden sind in die Dinge. Dann aber, wenn man dies ernst nimmt, gewinnt man vor allen Dingen etwas, was man nennen könnte: Vertrauen zu einem solchen Denken, das mit der Wirklichkeit im Bunde stehen will. Wenn ich weiss, dass nicht nur da drinnen - wie das materialistische Denken glaubt - gedacht wird, sondern dass alles gedacht ist, was mir entgegentritt, dann werde ich suchen, in den Dingen die Gedanken zu schauen, mich an die Dinge zu halten, wenn ich denken soll. Weil Goethe, wie durch Veranlagung, schon hereingeboren wurde in das Leben mit diesem Ziele: sich an die Dinge mit dem Denken zu halten, gleichsam in den Dingen zu denken, nicht abstrakt, deshalb hat Heinrodt, ein Psychologe der Goethezeit, Goethes Denken ein gegenständliches Denken genannt, das sozusagen nur denkt, was in den Gegenständen ist, und das nur solches denkt, was wirklich in die Gegenstände hineinfliesen kann; und Goethe selbst hat das ungeheuer zutreffend gefunden. Wahrhaftig, Goethe hatte diese Anlage, wie wir vielleicht noch genauer sehen werden, gerade in den Dingen zu denken, so dass das Denken nicht abgesondert war von den Dingen, sondern in das Gefüge der Dinge getaucht. Derjenige, der nicht mit solcher Anlage zur Welt kommt, sondern sich nach und nach dieses praktische, in den Dingen lebendige, gegenständliche Denken erwerben muss, der muss dreierlei beobachten. Erstens: wir müssen als Mensch, wenn wir praktische Denker werden wollen, ein gewisses Verhältnis haben zu den Gegenständen und Tatsachen um uns, und dies Verhältnis lässt sich dahin charakterisieren, dass wir so viel als möglich trachten, Interesse zu haben für die Gegenstände und Tatsachen des Lebens. Interesse an der Aussenwelt, das ist das erste Zaubermittel zur Erlangung eines praktischen Denkens. Das zweite ist: unsere eigenen Handgriffe, unsere eigenen Betätigungen müssen beherrscht sein als Betätigungen, von Lust und Liebe. Und das dritte ist: wenn



wir für uns selber denken, wenn wir über das Leben hinaus gehen und unsere Gedanken in unserm Innern machen, dann müssen wir vorzugsweise dafür innere Befriedigung haben. Das sind in der Tat die drei Abstufungen, die Zaubermittel alles praktischen Denkens: Interesse an der Umwelt, Lust und Liebe zu allen Verrichtungen, und innere Befriedigung, wie man sagt, an der Reflektion, d.h. an dem Denken, das wir stille für uns, abgesondert von den Dingen verrichten.

Was ist denn aber eigentlich Interesse an den Dingen? Nichts anderes, als wenn wir darauf verzichten, mit unseren Schablonen, mit vorgefassten Begriffen an die Dinge heranzutreten; wenn wir vielmehr geneigt sind, in jedem Augenblicke die Dinge als Individualitäten zu nehmen und uns klar zu sein, sie haben uns immer etwas zu sagen. Damit scheint wenig gesagt zu sein, aber in Wirklichkeit ist ungeheuer viel damit gesagt, wenn man auf die Lebenspraxis geht. Bei meisten kommen an die Menschen und Dinge ihrer Umgebung mit schablonenhaften Begriffen heran. Und sie sehen eigentlich gar nicht diesen Menschen, sondern nur etwas Oberflächliches und Flüchtigtes, und wenn das stimmt zu ihren schablonenhaften Begriffen, dann sind sie fertig. Das aber führt niemals zur denkerischen Praxis. Man wird sehr schwer verstanden in diesen Dingen. Als ich vor kurzem diesen Vortrag hielt, sagte nachher Einer: „Ich habe immer die Vorstellung: wenn einer einen dicken roten Hals hat und auch sonst sehr dick aussieht, dann ist er ein Materialist, das sagt mir der Betreffende selber durch sein Aussehen.“ Der das sagte, hat alles gehört, was gesagt worden ist, hat es aber nicht verstanden. Er hat sich in dem Falle einen dogmenhaften Begriff gebildet. Wenn er solch einen Menschen mit einem roten, dicken Hals, der auch sonst dick ist, sieht, dann taxiert er ihn als einen Materialisten, statt einzugehen auf die einzelne Wesenheit und zu denken: sie hat mir etwas zu sagen, sie hat das Geistig-Begriffliche in sich selber, ich muss auf sie ein-



gehen, jeder Einzelne kann mir noch etwas sagen." Das ist das Eine. Dann aber handelt es sich nicht blos darum, sich für dieses Individuelle ein so geartetes Interesse heran zu ziehen, sondern für den Tatsachenverlauf selber; und da kann man es durch bestimmte Uebungen sehr weit bringen. Ich möchte Ihnen gleich etwas ganz Konkretes anführen. Nehmen Sie an, Sie treten einem Ereignis, einer Tatsache heute entgegen; Sie beobachten die Tatsache: ein Mensch tut dies oder jenes. Sie fassen das treu auf. Dann bilden Sie sich folgende Gedanken: wenn das heute geschieht, so will ich mir an der Hand dieser Tatsache die Vorstellung bilden, was gestern geschehen sein mag als die Voraussetzung zu dem, was heute geschieht. Ich will mir im Begriffe konstruieren, was vorgegangen ist, d.h. ich verlängere mir die Tatsache nach rückwärts im Begriffe. Und dann gehe ich daran und forsche, wie es nun wirklich gewesen ist. Zuerst wird der Mensch finden, dass er sich geirrt hat; aber nach und nach wird er merken, dass er dadurch, dass er solche Uebungen macht, dass er sich nach vorne hin die Ursachen bis zu einer gewissen Zeit konstruiert und dann an den Tatsachen sieht, ob sein Denken die Wirklichkeit trifft - er wird merken, dass er nach einiger Zeit aus den Tatsachen selber heraus denkt, dass sie ihn so führen, dass er die richtigen Voraussetzungen trifft. Man kann es aber auch anders machen; etwas so: man kann ein Ereignis, das heute geschieht prüfen, ein Ereignis der Natur oder irgend welches Ereignis im menschlichen Leben, und jetzt bildet man sich im Gedanken konstruktiv, was morgen geschehen wird als Folge dieses Ereignisses. Man wartet nun ruhig darauf, was wirklich eintritt und vergleicht es mit dem, was man sich selber ausgedacht hat. Wiederum wird man sehen, dass man sich anfangs sehr irrt; wenn man sich aber so treu an wirkliche Tatsachen hält, wenn man das Vertrauen hat: versenkst du dich in die Tatsachen und lässt du das entstehen in deinen



Gedanken, was auch in der Wirklichkeit entstehen muss, hältst du dich an das Ereignis und verlangst von dir, dass die Gedanken selbst einen Verlauf nehmen, wie die Tatsachen - dann kommt man weiter. Es sind ungeheuer wirksame Uebungen, die man in Bezug auf das praktische Denken so anstellen kann. Nun ist aber noch etwas Wichtiges dabei zu beachten. Es muss in einer gewissen Weise solch eine Uebung selbstlos vorgenommen werden, sonst wirkt sie nicht. Das ist eine Erfahrung. Sie wirkt in dem Augenblicke nicht, wo jene Selbstsucht sich hineinmischet, die sich darin äussert, dass der Mensch, wenn nun tatsächlich etwas eingetroffen ist, sagt: "Habe ich es nicht gerade so vorausgesagt?" In dieser selbststüchtigen Freude liegt ein Hindernis dafür, dass die Kraft, die wir auf diese Weise ausbilden, wirkt. Das ist eine Tatsache, ein reales Erlebnis, das jeder, der die Uebungen ausführt, selber erfahren kann. Diese Dinge unterliegen gewissen Gesetzen, gerade so, wie die Tatsachen der chemischen Analyse und Synthese.

So sehen wir, wie der Mensch sozusagen in die Dinge hineinkriechen kann, sich identifizieren kann im Denken mit den Tatsachen. Dann verläuft, was er denkt, im Sinne der Tatsachen. Ich spreche heute für Erwachsene - für Kinder würde es zu weit führen - nur das eine sei noch gesagt: wenn jemand ein wirkliches an die Aussenwelt gebundenes Denken entwickeln will, ein Denken, das dem, was draussen vorgeht entspricht, dann muss er besorgt sein, solche Uebungen nicht bloss in der Weise zu machen, dass ein Ereignis neben das andere gestellt wird, sondern er muss beachten, ein Gefühl zu erhalten für das Gewicht eines Ereignisses. Das ist etwas, was zusammenhängt mit der praktischen Ausbildung des Denkens, was aber die wenigsten Menschen heute kennen. Wer beobachtet weiss, wie wenig die Menschen ein Gefühl dafür haben, dass es einen Unterschied macht, ob einer eine Sache sagt, oder der andere.



Dasselbe können die Beiden ausdrücken; durch das aber, als was der Eine sich uns darstellt, haben seine Aussagen ein anderes Gewicht, als die des Anderen. Für das Gewicht der Dinge die wir erlangen, müssen wir uns ein gewisses Gefühl aneignen. Mit solcher Anlage war Goethe schon zur Welt gekommen. Er hatte sie in früheren Inkarnationen ausgebildet. So z.B. wissen Sie ja, dass Goethe Jurist geworden war und auch praktisch juristische Tätigkeit ausgeübt hat. Diejenigen nun, die diese Tätigkeit von ihm kennen, wissen, dass sein juristisches Wissen kein sehr umfassendes war; was er aber juristisch geführt hat, das war im Gegenteil zu dem, was man heute beobachten kann, durch etwas Besonderes ausgezeichnet. Heute, wenn man zum Rechtsanwalt kommt und etwas von ihm wissen will, ja, da ist kein richtiges Besinnen da. Man steckt nicht darinnen. Es werden Aktenbündel aufgeschlagen, es werden Zettel durchgesehen, es ist wirklich recht wenig praktisch, was man da finden kann. In vielen Fällen sind die, an die man sich wenden muss, und die die Praktiker sein sollten, gerade am unpraktischsten. Goethe war praktisch. Viel gewusst hat er nicht in der Juristerei, aber wo er etwas angefasst hat, da geschah es in praktischer Weise. Man darf nicht meinen, dass ein Goethe unpraktisch gewesen sein muss. Wenn einmal die Akten herausgegeben werden, die Goethe als Minister angelegt hat in Weimar, da wird man sehen, dass er ein Praktiker war. Es ist bekannt dass Goethe seinen Herzog begleitet hat nach Apolda hinaus und dass er bei der Rekrutenausshebung alles praktisch ausgeführt hat, was da zu tun ist; und dann als sie fertig waren, arbeitete er an seiner Iphigenie <sup>2</sup> während dieser Sache arbeitete er schon daran. Nun müssen wir doch sagen: wie viele unserer Dichter würden sich nicht gestört fühlen, wenn sie neben der Niederschrift ihrer glänzenden Ideen noch Rekruten ausheben müssten! Aber ich glaube nicht, dass



die Iphigenie deswegen schlechter geworden ist als manches zeitgenössische Dichtungsprodukt, weil bei der Rekrutenausbildung daran gearbeitet wurde. Aber Goethe hat das eben gemacht weil er gegenständlich mit seinen Gedanken war, so, dass seine Gedanken in den Dingen arbeiteten, nicht abgezogen von den Dingen, nicht spekulativ. Das zeigt sich dann, wenn Goethe in eminentester Weise jenen Zusammenhang darlegte zwischen seinem Gedankenablauf und dem Ablauf der Dinge draussen. So z.B. Goethe hat Meteorologie studiert. Die heutigen Meteorologen sehen von oben herab auf den Dilettantismus seiner Witterungskunde; aber bei ihm gestalteten sich die Dinge so, dass sie zu praktischen Blickbewegungen wurden, Blickbewegungen, die beim einmaligen Ueberschauen spürten, was aus einem Ereignis in der nächsten Zeit wird. Oft ist es geschehen, dass sich Goethe an das Fenster stellte, hinaus blickte und ein kleines Stück Himmel sah, und dann sagte: In drei Stunden regnet es. Das war eine bessere Vorhersage als manche heutige. Goethe webte in den Dingen darin mit seinen Gedanken. Gerade durch das Interesse an der Umwelt kann man auch künstlich diese Stufe der denkerischen Praxis sich aneignen.

Ein Zweites, was wichtig ist, ist die Lust und Liebe zu dem, was wir tun. D.h. wir müssen Lust und Liebe versuchen zu haben zu den Handgriffen selber, gleichgültig was daraus wird. Dann werden wir ebenso gerne das tun, was etwa verfehlt werden kann, wo nichts dabei herauskommt, als das, was zu schönen Resultaten führt. Das ist wirklich Bedingung eines praktischen Denkens. Ich habe einen jungen Menschen gekannt der hat sein praktisches Denken dadurch geübt, dass er sich seine Schulbücher selbst gebunden hat. Er hatte grosse Freude daran, alle diese verschiedenen Handgriffe zu machen, die man machen muss, zum Büchereinbinden. Das ist eine bessere Schulung des praktischen Denkens, als alles Grübeln und Spintisieren. Die Notwendigkeit, sozusagen jeden Faden, den man einspannt und durchzieht, auf seine Wirkungsfähigkeit



zu prüfen, immer Acht geben zu müssen, wie die Finger sich bewegen, das ist wirklich eine gute Vorschule für ein praktisches Denken. Und je mehr man vergebliche Versuche gemacht hat, desto besser für das praktische Denken. Selbst ausgezeichnete Menschen auf dem Gebiete von Theorie und Praxis und bedeutsame Geister, wie z.B. ein Leonardo da Vinci heben das hervor und sie werden nicht müde, die Einzelheiten zu charakterisieren; Leonardo da Vinci spricht davon, wie man versuchen soll, um eine Vorlage abzuzeichnen, zuerst auf Pauspapier die Vorlage abzumachen, dann legt man die Zeichnung über die Vorlage und prägt sich ein, wo man abgewichen ist. dann zeichnet man nocheinmal und wendet auf die Stelle besondere Sorgfalt an. Diese einfache Sache war Leonardo da Vinci nicht zu gering, um eine Seite seiner Werke damit zu füllen. Und man kann nach dieser Anweisung auf allen möglichen Gebieten des Lebens versuchen, das Denken zu einem praktischen zu gestalten.

Das Dritte ist die innere Befriedigung an dem abgezogenen Denken. Das müsste eigentlich jeder haben, auf welchem Gebiete des Lebens er auch steht. Wenn er auch ein Geringes an Zeit darauf verliert, es kommt ihm reichlich wieder herein selbst in materieller Beziehung. Auf welchem Gebiete des Lebens man auch steht, man soll in die Lage kommen, nicht bloß über das nachzudenken, womit man sich betätigt, auch auf fremdem Gebiete soll man Augenblicke des Nachdenkens haben. Solche Minuten des Nachdenkens, in denen man nicht verlangt, dass das Denken einfließt in die Aussenwelt, die sollen uns mit innerer Befriedigung erfüllen. Mit dem Auflösen von Fragen, die in Bezug auf das unmittelbar Praktische im Leben stehen, mit dem kommt man als Mensch nicht weiter. Worin man zunächst nur innere Befriedigung hat, was man damit seinen Gedanken ausführt, mit dem kommt man als Mensch weiter. Wenn der Tischler nur nachdenkt über die Herstellung der Tische und Stühle, so kommt er als Mensch nicht weiter. Als Mensch kommt man weiter, wenn man das, was innerlich



befriedigt, denkt. Das bildet die Denkkorgane. Da kommt man als Mensch und mittelbar auch als Praktiker weiter. Keiner wird leugnen, dass man je nach seinem Wesen verschieden dem Leben gegenüber steht. Es ist ein grosser Unterschied, ob ein Hund oder ein Mensch vor der sixtinischen Madonna steht. Der Mensch steht in einem ganz anderen Verhältnis dazu. Dadurch, dass der Mensch immer in einem bestimmten Gebiet bleibt, kommt er nicht über sich hinaus; wenn er sich aber denkerisch betätigt und Befriedigung daran hat, dann kommt er weiter. Durch abgezogene Reflexion, in der er Befriedigung hat, wirkt er auf die Praxis anders, als ohne sie, und gerade dadurch wird er hinauswachsen über ein enges Gebiet. Hier kann man auch die Gründe finden, warum es Unrecht ist, dass immer und immer wieder betont wird von unseren Schulen: ach, was werden da für Dinge gelehrt, die man nicht anwenden kann im praktischen Leben. Wenn sie nur ordentlich gelehrt werden, dann sind sie von ungeheurer Bedeutung, diese Dinge, die man nicht unmittelbar anwenden kann, die bilden gerade den Menschen um. Was ausfliesst ins Leben, fliesst weniger ein in den Menschen selber; was nicht ausfliesst ins Leben, bildet die feinen Organe; das bringt den Menschen weiter. Dadurch wird er selbständig; dadurch wird er so durchkraftet von der Gährung der Gedanken, dass sie bis in die Glieder geht. Man kann es auch äusserlich sehen, wenn der Mensch ein solch innerliches, ihn befriedigendes, nicht unmittelbar auf die Aussenwelt gehendes Denken entfaltet; er wird beweglicher, geschickter in seinen Gliedern. Nichts kann eine solche Schulung des Denkens ersetzen. Wer Erfahrung in diesen Dingen hat, kann sehr genau unterscheiden zwischen solchen, die die genannten Uebungen machen und solchen, die es nicht tun. Wenn man z.B. auf Reisen ist, kann man genau erkennen die "Praktiker". Diejenigen, die gerade in der Werkstatt praktisch sind, sind manchmal recht täppisch im übrigen. Es wird einem eigentümlich zu Mute, wenn man sieht, wie die einfachste Fingerbewegung nicht geleistet werden kann,



wenn die Situation eine andere als gewöhnlich ist. Das ist unmittelbar ein Ausfluss dessen, dass solche Menschen nicht daran gewöhnt worden sind, innerlich Gedanken zu entwickeln und Befriedigung daran zu haben. Man muss natürlich das Eine nicht etwa tun ohne das Andere. Wer nur in Reflexionen leben will, wird ein Lebensfeind und Spekulant. Der aber, bei dem sich die beiden Dinge entsprechend die Wagschale halten, wer ruhig auf die Dinge blickt und ruhig reflektiert, der wird sein ganzes Leben durchkraften, man möchte sagen, mit Geschicklichkeit. Er wird zu allem anständig; er nimmt selbst den Suppenlöffel anders als einer, der das nicht tut. Bis in die Einzelheiten des Lebens geht das; denn Gedanken sind Realitäten. Sie teilen sich dem Materiellen auf allen möglichen Wegen mit. Darauf kommt es an. Auf diese Weise schulen wir unser Denken zur rechten Praxis heran. Wir sehen dann hinaus zu den Fenstern des Wagens, in dem wir sitzen, und sehen die Gesetze, die dadurch gegeben sind, dass der Wagen noch mit der Welt zusammenhängt und schieben nicht bloß innerlich. Das ist sehr verbreitet, dieses innerliche Schieben, und gerade in unserer heutigen Zeitkultur, wie sie beeinflusst wird so intim und intensiv von der Naturwissenschaft, da kann der, der sich auf wirkliche praktische Denkschulung eingelassen hat sehen, wie viel von der blossen Unpraxis des Denkens abhängt. Wenn die Menschen eine Ahnung davon hätten, was praktisches Denken ist, so würden sie schon an dem Unpraktischen des Denkens sehen, dass gewisse Dinge eben falsch sein müssen. Die Tatsachen, die von der Naturwissenschaft erforscht werden, können bewunderungswürdig sein, aber die Schlüsse die daraus gezogen werden, sind häufig schauderhaft durch das unpraktische Denken dessen der sie zieht. Mit was für Schlüssen wird heute für viele nachgewiesen, dass es eigentlich keine Seele gibt, dass alles, was der Mensch vollbringt, auf rein mechanischen Gesetzen beruht. In einem Abriss der Psychologie, die von einem Menschen geschrieben ist, der grosses Ansehen hat, finden Sie auf den ersten



Seiten eine ganz merkwürdige Schlussfolgerung. Wer nur einen Funken hat von Begriff und praktischem Denken, der wird es sogleich auf seinen wahren Wert zurückführen können. Da steht "Frühere Zeiten haben gesagt, es gäbe eine selbständige Seele; heute aber ist der Mensch auch eingespannt worden in dies Gespinnst ~~der Kraft~~ von der Erhaltung der Kraft." Da wurde zuerst untersucht - sagt man - an Tieren, dass alles, was man an Nahrung ihnen zuführt, nur umgewandelt wird und dass das, was sie verrichten, umgewandelte Nahrung ist. Was die Tiere an Kraftwert erhalten, ist nur umgewandelte Nahrung. Wie sollte da eine selbständige Seele sein, wenn das bloß umgewandelt herauskommt, was man hineingestopft hat? Man hat sich nicht damit begnügt, dies beim Tier zu zeigen, man hat auch beim Menschen versucht zu zeigen, wie das, was man an Kraftwerten der Nahrung in den Menschen hineinsteckt, dass das wieder in anderen Formen herauskommt. Wozu braucht man da eine Seele, sagt man. An Studenten wurde das probiert. Sehr scharfsinnig sind die Rechnungen, die nachweisen sollen, dass keine Seele darinnen sein kann, dass alles umgesetzte Nahrungskraft ist, was er denkt und tut. Die Tatsachen sind bewunderungswürdig scharf, die Methoden sind sehr schön ausgedacht, die Instrumente grossartig; die Schlussfolgerungen aber sind die grausigsten, die man sich denken kann. Denn man braucht den Gedanken nur zurückzuführen auf die einfachsten Elemente, dann wird man dies gleich sehen. Der Gedanke ist genau nach folgendem Muster aufgebaut, gilt das Folgende, so auch das andere: Wir stellen uns bei einer Bank auf. Wir wissen, in diese wird Geld getragen. Jetzt prüfen wir all das Geld; wir schreiben alles auf, einzeln; dann prüfen wir, was herausgetragen wird. Wir kommen darauf zu dem wundervollen Resultat, dass das Geld das herausgetragen wird, genau so viel ist, wie das, was hineingetragen worden ist. Daraus schliessen wir, dass da keine Beamten drinnen zu sein brauchen; denn ebensoviel Geld wird herausgetragen, als hineinkommt. Ebenso scharfsinnig ist das andere Urteil: ebensoviel kommt heraus an Arbeit- und Gedan-



kenkraft, als an Nahrungswerten in den Menschen hineinge-  
langt.

Aber in noch viel feinere Gebiete geht das hinein. Wir haben heute ein wunderbares Forschungsgebiet, das hineinleuchtet in die kleinsten Organe der Wesenheiten. Da finden sich sehr bedeutsame kleine Organe. Bewundernswert sind die Forschungsmethoden durch die man an den Pflanzen etwas nachzuweisen im Stande ist, was die menschlichen Seelenorgane nachahmt. Man weist nach, dass fasettenartige Organe da sind, die das Auge bilden. Ja, man photographiert sogar Bilder, die da entstehen in den Pflanzenaugen und daraus wird geschlossen, -es soll nichts verunglimpft werden an der wunderbaren Forschungsmethode, aber es soll nur die Schlussfolgerung ins rechte Licht gesetzt werden - da wird geschlossen, weil das so beobachtet werden kann, so müsse die Pflanze in ähnlicher Weise beseelt sein wie Tier und Mensch. Man sieht gewisse Pflanzen, welche durch Organe Insekten heranziehen und sie verzehren. Eine gewisse Fresstätigkeit, Sinnestätigkeit entwickeln sie; sie ziehen diese Insekten heran und verdauen sie gleichsam. Und die Schlussfolgerungen, die man daran schliesst, sind sehr geeignet, den Unterschied zu verwischen, der nicht verwischt werden darf zwischen Pflanze, Tier und Mensch. Derjenige, der mit praktischem Denken vertraut ist, kann folgendes sagen: Ich kenne ein merkwürdiges Wesen, das hat auch die Eigenheit, durch gewisse Verrichtungen in seinem Innern wie mit magnetischer Kraft kleine Wesen anzuziehen und wenn sie herankommen, sie dann nicht nur in sein Inneres zu befördern, sondern sie dort sogar zu töten. Das ist nämlich eine Mausefalle, und die Gedankenform, die man so auf die Mausefalle anwendet, die ist nach demselben Muster gebildet, wie die Gedankenformen, die von manchen Leuten auf das angewendet werden, was ein neues Gebiet der Pflanzen erschliessen soll, auf "das Sinnesleben der Pflanzen."

Wenn man solche Dinge sich vor Augen führt, dann kann man ein wenig ermessen, wie wichtig es ist, diese Denken wirk-



lich durch die angegebenen Mittel praktisch zu schulen. Man kann nicht bloß die Umsichtigkeit des Denkens schulen, sondern es auch bis zur gewissen Klarheit des Denkens durch künstliche Mittel bringen. Wiederum allerdings weichen die Übungen die dazu dienen von den Denkgewohnheiten ab. Die meisten Menschen werden nicht schnell genug sich ihre Urteile bilden können über irgend eine Sache, und wenn sie sie haben, so befriedigt sie das. Sie denken nicht daran, dass es auch anders sein kann; wenn ein anderer etwas sagt, dann ist er ein Tor. Auf diese Weise aber lernt man nicht denken. Man lernt es vielmehr dadurch, dass wenn man sich eine Meinung gebildet hat, man sich auch die andere Denkmöglichkeit vorhält, dass man an dem, was man selber gemeint hat, nicht festhält, sondern auch die andere Meinung in aller Liebe daneben setzt. Man wird sehen, dass das möglich ist, was man nur charakterisieren kann, indem man sagt: nur der kann die Wahrheit erkennen, der auch der eigenen Meinung nicht achtet. Es ist sehr nützlich, sich zunächst, wenn man eine Frage zu beantworten, eine Aufgabe zu lösen hat, sich die verschiedenen Arten vorzuhalten, wie man sie auflösen kann und dann die Sache ruhen zu lassen. Man muss da nämlich einen Glauben haben, der sehr wichtig ist für die Praxis, den Glauben, dass man in sich etwas hat, eine Art von höherem Menschen, der noch besser denken kann, als man denkt, wenn man selbst dabei ist. Man braucht nicht so egoistisch zu sein, dass man überall dabei sein will, bei allem, was in der Seele vorgeht, und dass man glaubt, man wisse immer das Allerbeste. Wer an die reale Giltigkeit des Denkens glaubt und zu ihr Vertrauen hat, wird sich sagen: Meine Gedanken werden durch ihre eigenen Kräfte am schönsten sachlich vorwärtskommen, wenn ich selber gar nicht dabei bin, wenn ich mich ausschalte und an anderes gehe und morgen oder übermorgen mir das alles wieder vorlege. Da wird man bemerken, dass man, wenn man nicht dabei gewesen ist, über diese Frage viel gescheiter geworden ist. Die Denkmöglichkeiten arbeiten



dann in einem und man kommt zu einer Entscheidung in viel günstigerem Sinne. Das ist von ungeheurer Bedeutung, Und wenn man glaubt, die Selbstlosigkeit hat ein zweites Mal es noch nicht zur Entscheidung kommen lassen, dann ist es von ungeheurer erzieherischer Bedeutung, wenn man nochmal zuwartet; und man wird sehr bald bemerken, wie das Denken klarer und schlagfertiger wird. Man wird viel leichter, wenn man das Denken also geschult hat, die Dinge rasch zusammendenken können.

So kann man im einzelnen die Dinge angeben, durch die das Denken sich allmählich schulen kann. Wiederum etwas von grosser Bedeutung ist es, dass man für die praktische denkerische Ausbildung das Folgende beachtet: solange du Interesse an einer Sache hast, sollst du sie anschauen, beobachten und schweigen. Reden sollst du erst, wenn du kein unmittelbares Interesse ~~an~~ mehr daran hast, wenn du dich über die Sache erhoben hast. Solange man noch zu sehr engagiert ist mit dem Interesse an einer Sache, soll man sie berücksichtigen und schweigen. Dann redet man am besten, wenn man nicht mehr das unmittelbare Interesse hat, sondern wenn man davon los gekommen ist mit seiner Freude oder seinem Leid. Wer sich vornimmt, ein Urteil sich erst dann zu bilden, wenn das Interesse geschwunden ist, wer sich für alles interessieren und doch mit dem Urteil zurückhalten kann, wer erst in der Erinnerung sich das Urteil bildet, der kommt sehr weit. Das ist ein ganz bedeutsamer Fingerzeig, der das praktische Denken wesentlich schulen kann.

Und was nun noch besonders wichtig ist: dass man mit dem, was man schon ist, garnicht bei der Art, wie sich das Denken heranbildet zugehen ist. Sehr wichtig für den, der praktisch sich schulen will, ist, dass er gewisse Zeiten im Tage versucht, gar nicht zu denken; denn dadurch wird das Denken am besten geschult, dass wir es durch unser Denken womöglich wenig schädigen. Wenn wir uns aller Gedanken entschlagen können, wenn wir es vermögen, nichts zu denken, dann wirkt die innere, immer vorhandene Kraft der



Seele und bringt uns eigentlich ein Stück vorwärts; denn durch das, was wir selber tun können, bringen wir uns eher rückwärts als vorwärts. Das ist sehr schwer, und die Energie die man aufwenden muss dazu, ist sehr gross; aber es ist von ungeheurer Werte, alles was an irrlichterierenden Gedanken auf und ab wogt im Innern, zu unterdrücken und gar nichts zu denken. Was in uns denkt, ist auch dann da, wenn wir selbst nicht mit denken. Das bildet sich am besten aus, wenn wir eine Weile nicht dabei sind; denn dann stehen wir durch unsere Persönlichkeit, unsere Individualität nicht im Wege. Wie es schon Arbeit ist, wenn wir verschiedene Möglichkeiten uns vorhalten und die Gedanken dann selbst arbeiten lassen, so ist von wesentlicher Bedeutung, dass wir das, was Gedankenkraft ist, arbeiten lassen, ohne dass wir dabei sind. dass wir, wenn auch durch noch so kurze Augenblicke, das denkerische Wesen in uns sich entwickeln lassen ohne unser Zutun. Wer das längere Zeit macht, wird die grosse Wohltat einer solchen Sache merken.

Es ist richtig, was Fichte gesagt hat in Bezug auf eine andere Sache - sehen Sie, er hat über die Bestimmung des Gelehrten gesprochen und wusste voraus, dass er so hohe Ideale aufstellen musste, dass die Menschen nicht mitgehen, weil sie es unpraktisch finden. Da sagt er dann: "Ja, dass sich Ideale im wirklichen Leben nicht unmittelbar anwenden lassen, das wissen wir ebensogut. Wir behaupten nur, dass nach ihnen die Wirklichkeit beurteilt, und von denen, die dazu Kraft in sich fühlen, modifiziert werden müsse. Gesetzt, sie könnten auch davon sich nicht überzeugen, so verlieren sie dabei, nachdem sie einmal sind, was sie sind, sehr wenig; und die Menschheit verliert nichts dabei. Es wird dadurch bloss klar, dass auf sie nicht im Plane der Veredlung der Menschheit gerechnet ist. Diese wird ihren Weg ohne Zweifel fortsetzen; über jene wolle die gütige Natur walten, und ihnen zu rechter Zeit Regen und Sonnenschein .....und dabei kluge Gedanken verleihen!" So sagt Fichte über die,



die von der Unpraxis des Idealen sprechen. Eine gütige Vor-  
sorgung tut in Bezug auf das menschliche Denken allerdings  
das ihrige. Für vieles, was der Mensch verdirbt an seiner  
Gedankenkraft, wird der Ausgleich geschaffen dadurch, dass  
der Mensch schläft. Würde er immer wachen und durch seine  
Gedanken die Denkkraft beeinträchtigen, dann wäre das nicht  
auszuhalten. Dass der Mensch schläft, gibt ihm die Möglichkei-  
keit, immer wieder vorzurücken in die innere Denkkraft. Es  
wird das Denken aber viel gefördert, wenn der Mensch sich  
entschliesst, nicht zu denken, obwohl er wach ist. Die Au-  
genblicke des Nichtdenkens sind die grössten erzieherischen  
Mittel für das Denken.

Nur einzelne Punkte konnten aus dem Umfange dessen, was  
man zu sagen hätte und was zwanzig Vorträge nicht erschöpfen  
könnten, herausgehoben werden, einzelne Punkte, die angeben  
können, wie man aus den Gesetzen der Geisteswissenschaft  
oder Theosophie heraus, das Denken für das praktische Leben  
schulen kann. Denn wahrhaftig! es wird das Denken durch sol-  
che Dinge geschult, es wird das Denken so wohl für Scharf-  
sichtigkeit und Klarheit, wie auch für die Geistesgegenwart  
dadurch geschult. Immer weiter kommen wir, wenn wir es uns  
nicht verdriessen lassen, solche Dinge anzuwenden. Man möch-  
te sagen: Würde man zeitig genug solche innere Schulung des  
Denkens auch pädagogisch anwenden, so würde alles das, was  
im Innern herausziselirt werden kann, den menschlichen Or-  
ganismus so durchdringen, dass er ganz geschickt würde.  
Was heute gesagt worden ist, ist konkretes Denken, das den  
Menschen geschickt macht. Ich sage Ihnen, so sonderbar es  
klingt: dafür sorgt noch die Natur, dass die Menschen auf-  
heben können, was ihnen hinuntergefallen ist. Würde man aber  
die Denkkräfte so schulen, wie es heute gesagt worden ist,  
man würde die Menschen dahin bringen, dass sie mit den Ze-  
hen aufheben könnten, was ihnen hinunterfällt. Nur die Nicht-  
schulung des Denkens macht es, dass man in vielen Dingen so  
ungeschickt ist; weil die Schulung des Denkens nicht im  
Zentrum des Menschen arbeitet, nicht auf den Mittelpunkt



geht. Dieses Prinzip liegt in allem was heute gesagt worden ist: auf den Mittelpunkt des Menschen zu gehen, von diesem heraus die Kräfte in alle menschlichen Glieder hineinstrahlen zu lassen, so dass der Mensch bis zur richtigen Handhabung des Suppenlöffels befähigt wird. Wenn so durch die Geisteswissenschaft eine richtige Schulung in das Denken hineinkommt, dann wird systematisch der Mensch gerade in Goethe ein Vorbild sehen, er wird zu einem in das Dinge untertauchendem und deshalb gültigen Denken kommen. Gerade dadurch, dass man sein Denken so schult, kommt man dazu, überall die einfachsten Gedanken zu finden, das zu finden, was leicht überschaut werden kann. Man muss alle Dinge auf ihre einfache Gedankenkonstruktion zurückführen können. Das kann man nur, wenn das Denken in der angegebenen Weise geschult wird, sonst geht es seine eigenen Wege. Im einzelnen können die Gedanken richtig sein, aber im ganzen sind sie nicht brauchbar. Nicht wahr, wie schön wird gerade heute in der Wissenschaft bewiesen das oder jenes, was ein klares Denken überhaupt auf den ersten Blick als Irrtum erkennt. Da gibt es heute Leute die sagen z.B. eigentlich gibt es keine Substanz, sondern nur Bewegung. Es ist in der letzten Zeit eine geistreiche Brochüre erschienen, die den Standpunkt einnimmt, dass alles Bewegung ist. Da wird wirklich gesagt, wenn der Mensch von einem Ort zum andern geht, so trägt er nicht etwa das, was uns als seine Substanzialität erscheint von einem Ort zum andern, sondern das ist nur Bewegung, und indem er zum andern Ort geht, reiht er eine neue Bewegung an. Das ist ganz nach dem Muster dessen gedacht: dass da oben die Sonne ist, die Sonnenteilchen sind bewegt, sie tanzen; indem sie tanzen, geht nicht etwas von der Sonne zu uns, - sagt man - die nächste Aetherumgebung tanzt u.s.w. und es tanzt der Aether bis zu uns herab. Nur die Bewegung wird übertragen - sagt man - und das wird als Licht empfunden. Dieser ganze Aethertanz wird angewendet in diesem scharfsinnigen Buch auf den Menschen. Der ganze Mensch ist eigentlich nur ein



Tanz. Wenn ich an den nächsten Ort gehe, so erzeuge ich eine neue Bewegung u.s.w. u.s.w. Man möchte dem guten Mann nur raten, wenn er geht, ja nur niemals zu vergessen, dass er die Bewegung wieder neu erzeugt, sonst müsste er ins Nichts hinein verschwinden. Das ist ein Beispiel dafür, wie heute alles auf Bewegung zurückgeführt wird. Goethe aber hat es in seinem geraden Denken erfahren müssen, dass damals alles auf Ruhe zurückgeführt wurde. Alles dies ist durch das unpraktische Denken verursacht, das nicht im Stande ist, Kompliziertes auf Einfaches zurückzuführen. Goethe stand als Praktiker alle dem gegenüber und dass er sich in all dem Schrullenhaften zurecht fand, fusst in dem, was er in seiner Denkpraxis gesagt hat. Das wollen wir uns auch zum Schlusse sagen. Es kann auch den richtigen Gesichtspunkt angeben für die Gesinnung, die wir uns aneignen sollen. Er hat erfahren, dass sich seiner praktischen Denkweise gegenüber stellten Leute, die unpraktisch dachten und da sagt er den Grundsatz, den man wirklich für alle Denkerpraxis sich in die Seele schreiben soll, den Grundsatz:

Es mag sich Feindliches ereignen,  
Du bleibe ruhig, Du bleibe stumm.  
Und wenn sie dir die Bewegung leugnen,  
So gehe ihnen vor der Nase herum.

+ \_ + \_ + \_ + \_ + \_ + \_ + \_